Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 35 (1925)
Heft: 8

Artikel: Zum 50. Todestage Hans Christian Andersens
Autor: Klinke-Rosenberger, Rosa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788545

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehr die Ehrenpflicht gegenüber den Vorfahren wie auch staatspolitische Klugheit dazu raten, diese Erinnerungen eifrig zu pflegen. Durch das Vorhandensein mehrerer ausländischer archäologischer Institute samt ihrem häufig wechselnden Stab wissenschaftlicher Mitarbeiter werden die Griechen selber immer wieder auf die historische Landesdurchforschung hingewiesen, zu Studien und Ausgrabungen ermuntert und in ihrer eigenen Landeshauptstadt über die Ergebnisse fremder Gelehrtenarbeit unterrichtet. Denn hier stehen den Fachleuten durch die fremden Bibliotheken und durch persönliche Beziehungen ganz einzigartige Hilfsmittel zu Gebote, wobei das natürliche Verwachsensein mit dem Boden und die genauere Kenntnis des Volkslebens den Griechen bei gleichem Eifer und Arbeitswillen manchen Vorsprung gegenüber jedem Landesunkundigen sichern. Wenn trotz all dieser Umstände die Griechen noch keinem müdem und weltfremden Historizismus, wie man ihn oft westeuropäischen Gelehrten vorwirft, verfielen, wenn sie ob der Vergangenheit die Gegenwart nie vergessen und die Jetztzeit mit vorwärtsgerichteten Augen durchwandern, so ist die Menge noch ungelöster Kulturaufgaben schuld daran. Sie bilden ein mächtiges und gesundes Gegengewicht gegen die erdrückende Grösse der Tradition. Solange noch eine Autofahrt auf holprigen griechischen Landstrassen einem kühnen und schwungvollen Galoppieren gleichkommt, solange noch in der Millionenstadt Athen eine einwandfreie Wasserversorgung erst ein schönes Projekt ist, liegt eine Bevorzugung der praktischen, der technischen Berufe im Landesinteresse. Die ursprünglichen Lebensbedürfnisse sind noch zu gross, und die Existenz des Staates wie des Einzelnen ist noch zu wenig gesichert, als dass die ideellen Bestrebungen, deren Trägerin die Universität sein will, die wünschbare allgemeine Aufmerksamkeit zu erlangen oder gar einen grossen Teil des Volkes der tätigen Lebensgestaltung zu entfremden vermöchten.

Dr. *Max Hiestand.*

Zum 50. Todestage Hans Christian Andersens.

Auf der dänischen Insel Fünen liegt die Stadt Odensee, in einer Gegend reich an herrlichen Buchenwäldern voller Waldeinsamkeit, stillen, träumenden Seen, grünen Wiesen, über die „das Wild hinspringt und der Storch auf seinen roten Beinen einherschreitet."

Hier lebte am Anfang des vorigen Jahrhunderts ein junges Ehepaar in bescheidenen Verhältnissen. Sie hatten einen kleinen Jungen, der hiess Hans Christian Andersen. Ein einziges kleines Zimmer mit des Vaters Schuhmacherwerkzeug, der Eltern Bett und seiner Schlafbank war seiner Kindheit Heim. Von den Wänden grüssten freundliche Bilder und über Vaters Werkstatt befand sich ein Gestell mit Büchern und Liedern. In der kleinen Küche glänzten Pfannen und Teller. In der Dachrinne, in einem grossen Kasten mit Erde, duftete neben Küchengewächsen Mutters „Garten". Hans Christian war seiner Eltern Glück und Freude. Mütterchen umsorgte ihn und Sonntags ging

Vater zum Büchergestell, und dann fing ein gar köstlich Leben an. All der Zauber aus „Tausend und Einer Nacht" umfing die Beiden. Hans Christians Augen wurden weit und gross. Sein heisses Herzchen erglühte und seine Phantasie erwachte. Das waren auch Vaters glücklichste Stunden. Lesen und Studieren waren einst seines Lebens Ziel. Er war wohlhabender Landleute Kind. Unglück und Krankheit hatte sie um ihr Vermögen gebracht. Einst bestellte ein Schüler der lateinischen Schule beim Vater neue Stiefel. Er zeigte seine Bücher und sprach von seinem Lernen. Da erblickte Hans Christian Tränen in Vaters Augen, als dieser ihn heftig küsste: „Den Weg hätte ich auch gehen sollen."

Hans Christian galt als ein merkwürdig kluges Kind. Im nahen Hospital hatten arme, alte Weiblein ihre Spinnstube. Hans Christian mit seiner fröhlichen Beredsamkeit war ihr Liebling. Sie erzählten ihm so gerne ihre Märchen. Eine Welt so reich wie in „Tausend und Einer Nacht" erwuchs auch hier und erfüllte seine Phantasie. Hans Christian ward ein sonderbar träumerisches Kind. Oft ging er mit geschlossenen Augen einher, als lauschte er in sich hinein.

Ein gar lieber, kleiner Geselle muss er gewesen sein. Während der Ernte begab sich seine Mutter eines Tages mit andern Frauen und ihm aufs Feld hinaus, Ähren zu sammeln. Da kam der Verwalter, ein gefürchteter, roher Mensch, mit einer fürchterlich grossen Peitsche auf sie los. Alles stob davon. Der kleine Hans Christian verlor die Holzschuhe von seinen nackten Füsschen. Die Stoppeln stachen so, dass er nicht mehr laufen konnte. Er blieb allein zurück. Schon drohte die Peitsche. Da rief Hans Christian dem strengen Manne flehend zu: „Wie darfst du mich schlagen, da Gott es sehen kann!" Die Peitsche sank nieder. Der strenge Blick des Verwalters ward eigentümlich milde. Er streichelte Hans Christians heisse Bäckchen, frug nach seinem Namen und schenkte ihm ein Geldstück. „Das ist ein merkwürdiges Kind, mein Hans Christian," sagte Mütterchen, „alle Menschen sind ihm gut, selbst der böse Kerl hat ihm Geld gegeben."

Die napoleonischen Kriege erfüllten die Lande. Hans Christians Vater nahm Dienste. Nach seiner baldigen Rückkehr hub wieder das altvertraute Leben an. Doch plötzlich fieberte der Vater. Im Felde hatte er sich eine schleichende Krankheit geholt. Nach drei Tagen war Hans Christian vaterlos.

Die Mutter war tapfer. Sie ging in reiche Häuser zum Waschen. Hans Christian sass allein zu Hause. Er las Theaterstücke, spielte Theater und nähte Puppenzeug. Mütterchen hielt darauf, dass er immer reinlich und freundlich gekleidet war.

Hans Christian hatte eine auffallend hübsche Stimme und wusste viele dramatische Szenen vorzutragen. Er fiel auf und wurde in manche vornehme Häuser eingeladen, wo man sich für den sonderbaren Knaben interessierte. Hans Christian ging in die Armenschule. Er lernte nur Religion, Schreiben und Rechnen und auch in diesen wenigen Fächern war der Unterricht äusserst mangelhaft.

Nach seiner Konfirmation verlangte die Mutter, dass er Schneider werden solle. Hans Christian hatte sich ein kleines „Vermögen" erspart, ganze 13 Reichsbanktaler. Mit diesen wollte er nach Kopenhagen. Berühmt wollte er werden. Er erklärte dem horchenden Mütterchen: „Man hat erst gewaltig viel Widerwärtiges durchzumachen, und dann wird man berühmt." Er weinte und flehte. Da ging die Mutter zu einer „klugen" Frau. Die sollte aus Karte und Kaffee sein Schicksal lesen." Ihr Sohn wird ein grosser Meister werden," lautete der Spruch. Die Mutter weinte. Hans Christian durfte an einem herrlich sonnigen Tage reisen. Zehn Taler blieben ihm, als er in Kopenhagen ankam; mit denen sollte er nun ein „berühmter Mann" werden. Er wollte zum Theater; das war seine Welt.

Zwei bitter schwere Jahre durchlebte er. Er lernte Hunger und Verzweiflung kennen bis zur Erschöpfung. Er war zu stolz nach Odensee zurückzukehren, um da bei einem Handwerk sein Brot zu finden. Er fürchtete den Spott der Leute. Hans Christian ertrug Elend, Kälte, Hunger, Einsamkeit. Und doch konnte er abends in seiner kleinen Stube beim Nachtgebet noch kindlich vertrauend fragen: „Wird es wohl bald besser werden?"

Hans Christians Freunde rieten ihm zu studieren. Um hiezu die Mittel zu erlangen, schrieb er ein Trauerspiel und sandte es ans königliche Theater. Es kam zurück; ebenso ein zweites. Man riet ihm wiederum zum Besuche einer Schule. Sein zweites Trauerspiel enthalte „so viele Goldkörner, dass man die Hoffnung habe, er würde einst nach ernsten Studien der dänischen Bühne Arbeiten liefern können, die würdig wären, aufgeführt zu werden." Collin, damals Direktor am königlichen Theater und einer der bedeutendsten Männer Dänemarks, ein edler, gütiger Mensch, empfahl ihn König Friedrich VI., und dieser bewilligte ihm für einige Jahre die nötige Summe zum Studium. Nun begannen Jahre ernstester Arbeit für Hans Christian. Er musste doppelt schwer arbeiten, um die Lücken seiner mangelhaften Elementarbildung auszufüllen. Als Student, 1828, schrieb er „die Fussreise nach Amack", die gut aufgenommen wurde. 1829, nachdem er sein Examen philologicum und philosophicum gut bestanden hatte, gab er seine erste Gedichtsammlung heraus, die grossen Beifall fand. Scott, Hoffmann, Heine, waren die Lieblingsschriftsteller seiner Jugendzeit. Sein Roman „Der Improvisator", die Geschichte seiner Jugend, gewann ihm viele Freunde in der Heimat und im Auslande, besonders in Deutschland. Doch nicht seine Theaterstücke, auch nicht seine Romane, nein, es sind seine Märchen, die uns von allen seinen Werken die liebsten sind. Sie machen uns heute noch das Herz warm und lassen bei Gross und Klein die Pulse höher schlagen. Überall finden wir sie, im Palaste der Reichen und in der Hütte der Armen. Wo sie hinkommen, verbreiten sie Freude und Sonnenschein und schaffen strahlendes Kinderglück. Wer kennt sie nicht, „den standhaften Zinnsoldaten", „den Schweinehirten", „den Tannenbaum", „das hässliche Entlein", „das Mädchen mit den Schwefelhölzern" und alle die andern herrlichen Schöpfungen seiner träumenden Phantasie. Hans Christian

wurde aller Liebling. Nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen sassen schon damals über seinen Märchen. Er schreibt: „Oftmals bei Thorwaldsen, wenn der Familienkreis im offenen Gartenzimmer sass, kam er zu mir hin und klopfte mir auf die Schulter: „Bekommen wir Kleinen heute kein Märchen?" und oft während seiner herrlichsten Arbeiten stand Thorwaldsen mit lächelnder Miene und horchte auf die Geschichte von „Kreisel und Balle" und von „dem hässlichen Entelein."

„Ein hübsches Märchen, reich und glücklich," konnte Hans Christian sein Leben nennen. Er schreibt: „Wäre mir als Knabe, als ich arm und allein in die Welt hinauszog, eine mächtige Fee begegnet und hätte gesagt: „Wähle deine Laufbahn und dein Ziel, und dann, je nach deiner Geistesentwicklung, und wie es der Vernunft gemäss in dieser Welt sein muss, beschütze und führe ich dich!" – mein Schicksal hätte nicht glücklicher, klüger und besser geleitet werden können."

Und reich und glücklich hat er schon viele gemacht, er, der aus seinem „poetischen Lande voller Volkssagen, alter Lieder und einer reichen Geschichte" unsterbliches Gut schöpfte und uns allen schenkte, die wir sein Andenken lieben und verehren.

Am 4. August 1875 schied er von dieser Welt, 65 Jahre und 2 Tage alt.

Rosa Klinke-Rosenberger.

Zehn Jahre Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin ist eine so eigenartige Schöpfung, dass auch das Interesse der breiteren Öffentlichkeit dafür vorausgesetzt werden darf. Es ist hervorgegangen aus dem Gedanken eines Reichsschulmuseums, der an der Jahrhundertwende auftauchte. Die deutsche Unterrichtsausstellung auf der Brüsseler Weltausstellung im Jahre 1910 gab Veranlassung, den Plan weiter zu verfolgen; denn es wäre ein Verlust gewesen, wenn diese grossartigen Sammlungen deutschen Bildungswillens, die damals das Erstaunen und die Anerkennung der ganzen Welt erregten, nach der Ausstellung zerschlagen und zerstreut worden wären. Greifbare Gestalt erhielt der Plan vier Jahre später. Zum Regierungsjubiläum des ehemaligen Kaisers begründete die preussische Regierung, in Verbindung mit der Stadt Berlin die „Jubiläumsstiftung für Erziehung und Unterricht", deren Zweck war, eine zentrale Sammel-, Auskunfts- und Forschungsstelle für das Gesamtgebiet der Erziehung zu schaffen. Damit hatte der Plan eine wesentliche Erweiterung erhalten. Der Ausbruch des Krieges verhinderte zunächst die Ausführung, aber Ende März 1915 konnte das Institut, wenn auch unter dem Druck der Zeit in bescheidenerem Umfange als ursprünglich gedacht war, doch eröffnet werden. An seiner Unterhaltung und Verwaltung sind jetzt neben Preussen, das Reich und die meisten deutschen Länder be-